

Ann. Sterg 56

05 145 82 12

Auszüge

aus

M O N A T S B L Ä T T E R

der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde

betr.

Robert Burkhardt:	Seiten:
1. Urnenfund bei Sallenthin auf Usedom (1921)	I
2. Bemühungen des Oberpräsidenten Dr. Sack um die Fischerei der Inseln Usedom und Wollin (1926)	1 - 9
3. Geschichte der Stadt und des Hafens Swinemünde Bd. I: Bis 1806; Bd. II: Nach 1806 (Referate von Martin Wehrmann 1921 bzw. 1932).	10
4. Gesellschaftsfahrt nach Wollin (von Swinemünde) im Sommer 1934. (Einladung und Bericht darüber von R. Burkhardt).	11
5. Jahresbericht (1930) der Ortsgruppe Swinemünde	12
6./8./10. Chronik der Insel Usedom (Referate Martin Wehrmann)	
Teil I (1909)	13
Teil II (1910)	14
Teil III (1912)	15
7. Notiz über eine Chronik von Zinnowitz (1909) Referat von Otto Grotefend	13
9. Bilder aus der Geschichte der evgl. Kirchen auf der Insel Usedom 1911, Referat von Martin Wehrmann	14
10. Notizen R.B. betreffend (ohne Kopie) in den Monatsbl. Jg. 1908-1914	17

## Der Urnenfund bei Gallenthin auf Usedom.

Am 15. Juli d. J. wurden gelegentlich eines Neubaus in der Nähe von Neu-Gallenthin auf dem sogenannten Kirchberge eine ganze Reihe vorgeschichtlicher Grabstätten gefunden. Der Unterzeichnete veranlaßte den Lehrer Karow-Swinemünde zu einer umgehenden Besichtigung, wobei sich leider herausstellte, daß nicht eine einzige ganze Urne gerettet worden war. Immerhin war es Dank des Bauleiters, Herrn Adolf Labahn, möglich, eine größere Anzahl Scherben zu bergen. Am 3. August war mir eine Untersuchung des Gräberfeldes möglich, aus der ich — Hugo Schumann<sup>1)</sup> folgend — folgende Schlüsse ziehe:

Herr Labahn berichtet, an einer Stelle habe er 9 etwa 25 cm hohe Urnen übereinander, durch flache Steinplatten getrennt, 30 cm bis 2 m tief unter der Erdoberfläche gefunden. Sie enthielten wenige Asche und Knochenreste und gingen alle bis auf einige Scherben verloren. Die erhaltenen Scherben haben stumpfwinkligen Bodenansatz und am Halse einfaches Ornament: Striche oder Tupfen. Beigaben fehlen (wie überall auf dem Fundorte). Ich möchte diese Urnen den ältesten Urnenfriedhöfen der vorrömischen Eisenzeit (Schumann S. 55) zuweisen. Auf der Baustelle ist nur ein Grab dieser Art aufgedeckt worden, was natürlich nicht ausschließt, daß noch zahlreiche andere dort vorhanden sind.

Ferner liegen dort, etwa je 2 m von einander entfernt und 30 cm tief, zahlreiche Grabstellen mit Steinansatz und schwarz gefärbter Erde, in der sich auch nur Scherben feststellen ließen. Ob es Schumanns zweite Gruppe (S. 56) oder Brandgrubengräber (S. 58) sind, habe ich nicht feststellen können, da auch hier jedwede Beigabe fehlte. Eine Untersuchung durch einen Fachmann kann vielleicht greifbarere Ergebnisse haben.

Endlich finden sich dort zahlreiche Scherben unzweifelhaft wendischen Ursprungs mit dem charakteristischen Wellenornament.

Ich bin der Ansicht, daß man hier — wie schon anderswo — eine Jahrhunderte hindurch benutzte Grabstätte vor sich hat. Die alten Gräber sind oft durch die neuen zerstört und diese wieder durch das versickernde Wasser, durch Frost und Hitze und durch die Bodenbearbeitung arg mitgenommen worden. Urnenscherben sind über das ganze Grundstück verstreut.

Auch der Name des Feldes, das die letzte Höhe im Südosten des Großen Krebssees bildet, deutet auf religiöse Beziehungen hin, denn das Feld hat nie der Kirche gehört, und Gallenthin hat nie eine Kirche gehabt. Psychologisch liegt die Möglichkeit sehr nahe, daß sich aus der uralten Begräbnisstätte ein „Kirchberg“ bildete.

Beyersdorff hat in den B. St. 1878 Gallenthin und seine älteste Form Zaletino (1229) von zal-Leid, Trauer abgeleitet und einen Besitzer vorausgesetzt, der diesen Namen getragen hat. Es scheint mir, als ob jetzt die Deutung des Namens viel einfacher geworden wäre: Gallenthin war den Wenden tatsächlich der Ort der Trauer und des Leids.

Eine längere Untersuchung des Gräberfeldes durch erfahrenere Hände dürfte zu empfehlen sein. Der Ortslehrer Kummert wird gewiß auch hierbei seine Unterstützung nicht verjagen.

Burkhardt-Usedom.

Aus:  
Monatsblätter 39. Jg.  
1920  
Seite 34  
Verf. Rob. Burkhardt

<sup>1)</sup> Kultur Pommerns in vorgesch. Zeit. 1897.

# Monatsblätter

der

Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Altertumskunde.

Postfachkonto Stettin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

## Bemühungen des Oberpräsidenten v. Sack um die Fischerei der Inseln Usedom und Wollin.

Sept. 1926

S. 33, 34.

(Nach Akten des Magistrats Swinemünde Titel IX,  
Sect. 10, Nr. 11, Band 1.)

Von Robert Burckhardt.

Wenn auch die Fürsorge Sacks um die Pommerische Fischerei schon an verschiedenen Orten gewürdigt worden ist, dürften doch Einzelheiten, wie sie hier besonders für Swinemünde gegeben werden sollen, nicht unnötig sein, zumal auch allgemeine Fragen dabei erörtert werden.

Von der alten Fischerei des Dorfes Westwine, des Mutterortes von Swinemünde, war um die Zeit nach den Befreiungskriegen wenig übrig geblieben. So hatte die Störlochererei, die früher vom Staate und seit 1771 von der Stadt Swinemünde verpachtet wurde, immer geringere Erträgnisse aufzuweisen. Von zehn Talern 1771, achtzehn Talern 1772, acht Talern 1773 sank die Pacht 1774 auf fünf Taler und hörte 1775 völlig auf. Bis 1781 bemühte sich der Magistrat vergeblich, einen Pächter zu finden; dann strich er diese Einnahme gänzlich und für immer.

Das lag in der Hauptsache am Stör selbst, der sich immer seltener einstellte; 1824 zählte man jährlich nur etwa 2—3 gefangene Störe. Der Pächter (Störlocher), an den die Fänge abgeliefert werden mußten, lockte sie ein und versandte sie in Fässern nach Stettin. Da er nur wenig zahlte, verkauften die Fischer die Störe heimlich direkt nach Stettin und machten so dem uralten Gewerbe ein Ende.

Aber auch mit der Heringsfischerei, dem naturgegebenen Gewerbe der Küste, ging es um jene Zeit — die Protokolle führen es näher aus — immer mehr bergab. In Swinemünde war es der Seeverkehr, der die Fischereibevölkerung ihrem schweren Gewerbe ebenso rasch entfremdete wie es heute der Badeverkehr tut; in den Stranddörfern war es die angeborene geistige Schwerfälligkeit und wirtschaftliche Rückständigkeit, die die Entfaltung der Fischerei von der Nebenbeschäftigung zum wirklichen Handelsbetrieb verhinderte.

Als der Stettiner Oberbürgermeister Kirstein im Juli 1822 in Swinemünde war, richtete Sack folgendes Schreiben an ihn, das gleichsam das Fischereiprogramm des Oberpräsidenten darstellt:

„Von Anfang des Swinemünder Hafenbaues an habe ich in dem Vertrauen, daß derselbe gelingen und hundertjährige Beschwerden über die Mängel, welche den Oberhandel drückten, dadurch würden abgeholfen werden, darauf Bedacht genommen, daß durch die aufgehörnde Leichterschiffahrt der Stadt und der Umgegend Swinemündes geringer werdende Gewerbe auf andere Weise zu ersetzen.

Einstweilen geschieht dies durch die vielfachen Arbeiten und Verdienste, die der Hafenbau selbst gewährt. Aber wenn dieser vollendet ist, werden die schon erschollenen Klagen laut werden, und darum darf kein darauf hinkelender Vorschlag unbeachtet gelassen werden. Unter allen Mitteln aber scheinen vermehrte innere Schifffahrt und verbesserte Fischerei in der Ostsee und den Binnengewässern die geeignetsten für Menschen, die an und auf dem Wasser zu leben gewohnt sind.

Aus diesem Grunde, in Verbindung mit anderen allgemein nützlichen Zwecken habe ich stets dahin gearbeitet, daß auf den Inseln Usedom und Wolin der Heringsfang und die Salzerei an den Küsten und auf dem Meere mehr ausbreitet, besser als bisher betrieben, an dem Strande überall Salz- und Pächthäuser angelegt, in Swinemünde die Brakanstalt etabliert und dieses gewissermaßen zum Mittelpunkt dieses wichtigen inländischen Nationalgewerbes gemacht, daß besonders für noch nicht in Swinemünde ansässige kleine Leichterchiffer kleine Etablissements auf den Inseln für Fischerei, Binnenfahrt und Viehzucht angewiesen, daß durch eine angemessene Fischordnung für das Haff und die inneren größeren Gewässer Pommerns dieser wichtige Zweig der vaterländischen Industrie gehoben werde, indem für den Fischfang in der Ostsee erst mehrere und vollständige Erfahrungen zu sammeln, von allen Behörden für nötig gehalten werde.

Daß aber von dieser Fischerei in der Ostsee auch außer dem Heringsfang und Salzerei ein nützlicher Gebrauch zu machen und besonders zum besten Swinemündes und Stettins ein Industriezweig zu verschaffen sei, davon habe ich mich erst bei meiner neulichen dortigen Anwesenheit überzeugt. Nicht nur Seine Königliche Hoheit der Kronprinz haben sich an den sehr wohl schmeckenden dortigen Steinbutten ergötzt, sondern auch andere Seefische, die zum Teil nicht benutzt werden, wie z. B. der Schnaepel, der nach dem Dachs der fetteste Seefisch sein soll und der geräuchert von der Elbe häufig nach Berlin kommt und gern mit Teltower Rübem geessen wird, wurde bei unserer Anwesenheit gefangen.

Nun ist bekannt, daß das Stettiner Publikum über Mangel an frischen und leicht gesalzenen Seefischen Klagen führt und nur selten und gelegentlich dergleichen hier zu haben sind. Leicht und ohne besondere Schwierigkeiten scheint es ausführbar zu sein, wie es in anderen Seegegenden, in Frankreich, England, den Niederlanden der Fall ist, daß ein tägliches Anbringen und Verkehr mit solchen Fischen auch hier von Swinemünde aus erfolge. Wenn sich eine Gesellschaft von Leichterchiffen dort dazu verbände, täglich allerlei Fische dieser Art bestimmt hierher zu bringen, so würde es an Abnehmern hier und an Weiterverfendung selbst nach Berlin und andere Orten nicht fehlen, wenn erst das Publikum gewiß wüßte, daß es darauf rechnen könnte. (Fortsetzung folgt.)

## Bemühungen des Oberpräsidenten v. Sack um die Fischerei der Inseln Usedom und Wollin.

(Nach Akten des Magistrats Swinemünde Titel IX,  
Sect. 10, Nr. 11, Band 1.)

Von Robert Burckhardt.

(Fortsetzung).

Hierzu eine zweckmäßige Einleitung zu treffen, benutze ich die Gelegenheit, Ihnen und dem Herrn Bürgermeister Beda in Swinemünde den Auftrag zu geben, diese Gegenstände näher zu erwägen, darüber mit dortigen erfahrenen Männern, wozu ich den Schiffahrtsdirektor Maaß rechne, Rücksprache zu halten und zu ermessen: ob und wie für beide Orte, den dortigen und den hiesigen, nützliche Veranstaltung zustande zu bringen sein möchte, wozu ich alle vom Staate abhängende Hülfe zu leisten gern bereit bin.

Ich bemerke in dieser Beziehung noch, daß die Stadt Swinemünde erst im vorigen Jahre für ihre Bürgerschaft die Fischerei in der Swine nachgesucht hat, solches aber nicht zulässig gefunden ist, weil nach der Passordnung die Eingänge der Ströme aus der Ostsee nicht befishet werden dürfen, um den Eingang der Fische in das Haff nicht zu stören, daß aber, wenn erst die Fischerei in der Ostsee mehr verbessert und auf obige Art der Abjag gesichert sein wird, die Bürgerschaft denselben Zweck erreichen würde.

Über den Erfolg Ihrer beiderseitigen desfallsigen Bemühungen sehe ich zu seiner Zeit, ohne Ihnen eine Frist zu bestimmen, Ihrer Anzeige und übrigen Anträgen zur Beförderung dieses Industriezweiges entgegen.

Stettin, den 5. Juli 1822.

Sack.

Kirstein, dem die Verhältnisse ziemlich fremd waren, mußte es dem Swinemünder Magistrat überlassen, die geeigneten Schritte einzuleiten. Bereits am 25. Juli nahm er mit den vier ehemaligen Fischern, jetzt Leichterchiffen Gottlieb Engel, Joachim Sellenthin, Johann Müller und Heinrich Hagen ein langes Protokoll auf, das eine Wiedergabe aus verschiedenen Gründen wohl verdient:

Swinemünde, den 25. 7. 1822.

„Früher, ehe die Schiffahrt bei Swinemünde bedeutend war, haben sich die alten Einwohner von Westwime, auf dessen Gebiet die Stadt Swinemünde erbaut worden ist, wohl ausschließlich der Fischerei gewidmet und deshalb sowohl den Strand als den Strom befishet. So lange wir aber denken können, ist ersteres nicht mehr der Fall gewesen, weil teils bei vermehrter Schiffahrt der Fisch sich vermindert hat und daher die Fischerei niemanden so wenig zu Westwime als zu Swinemünde vollständig ernährt, teils und hauptsächlich aber die Schiffahrt einen weit reichlicheren und sichereren Verdienst gab, weshalb die Fischerei bloß Nebengewerbe blieb.

Am häufigsten, und wenn es nur irgend die Witterung erlaubt, ist immer den ganzen Sommer über der Flunder- und Steinburtenfang und seit einigen Jahren auch der Heringsfang betrieben, weil besonders die Flundern den hiesigen Einwohnern ein wohlfeiles und unentbehrliches Nahrungsmittel gewähren, der Heringsfang aber besonders während der Kriegsjahre lohnend war und auch noch jetzt immer einträglich ist und vielen Familien Unterhalt gibt.

Ok. 1926

S. 37138

Anderer Seefische — wie Störe — sind zuweilen in den Flunderzegen, Zarten und Goldfische in den dazu besonders vorhandenen Nezen, Dorische, Schnaepel und Lachse aber vorzüglich des Frühjahrs im Strandgarn, auch zuweilen in den Herings- und Zartennezen gefangen worden.

Indessen ist der Fang dieser zuletzt genannten verschiedenen Seefische immer sehr unbedeutend und mehrtheils bisher nur zufällig gewesen, daher sich der Abjaz derselben ausschließlich auf Swinemünde beschränkt hat.

Nur der Schnaepel, wenn er gerade häufig gefangen, ist nach Art der Neunaugen eingemacht nach Stettin verfahren worden.

Da übrigens die Seefischerei nur bei stillem und günstigem Wetter betrieben werden, bei Sturm und hoher See aber gar nicht stattfinden kann, so ist auch dies ein Grund, weshalb bei dem Entstehen der Stadt Swinemünde und der Vermehrung ihrer Einwohner die Seefischerei Niemanden ausschließlich beschäftigen kann, solange nur irgend ein anderer Erwerb vorhanden.

Es werden hier gefangen Steinbutten, Flundern und Heringe; nur selten Störe, Lachse, Dorische, Zarten, Goldfische und Schnaepel. Die ältesten von uns wissen sich zu erinnern, daß es früher sehr viel Störe gegeben hat, so daß eigene Pächter dieselben in Nacht gehabt; gegenwärtig zeigen sich jedoch oft innerhalb eines Jahres nur 2—3 solcher Fische.

Flundern und Steinbutten werden mit der Flunderzeje, der Hering mit den Heringsnezen, die Zarten und Goldfische in den Zartennezen, der Schnaepel und Dorisch im Strandgarn, letzterer jedoch auch zufällig in anderen Nezen, und ebenio der Stör und Lachs zufällig in der Flunderzeje oder auch in den übrigen in See üblichen Nezen gefangen, was öfter mehr Schaden als Vorteil ist, da diese Fische oft die gar nicht für sie passenden schwachen Neze gänzlich zerreißen.

Obgleich manche Fische, wie Zarten, Goldfische, Schnaepel und Dorische an gewisse Jahreszeiten gebunden sind und sich des Frühjahrs häufiger als sonst fangen lassen, so haben wir sie doch bisher in einer Entfernung bis höchstens 2 Meilen abwärts vom Lande (als so weit wir uns mit unsern Booten wagen können) nie in einer solchen Menge angetroffen, daß es der Mühe lohnte, zu ihrem Fange besondere Neze und andere Gerätschaften anzuschaffen. Indessen ist doch zu erwarten, daß, wenn man bei dieser Fischerei Fahrzeuge gebraucht, die dazu geeignet sind, mit ihnen mehrere Meilen in See zu gehen und Tag und Nacht in See zu bleiben, auch die gefangenen Fische darin lebendig zu erhalten, wenn man ferner die erforderlichen Neze und Angeln anschafft, der Fang der Seefische doch ergiebiger sein wird. Denn der Fisch zieht sich bei heißer Witterung mehr nach der Tiefe vom Lande abwärts, und zur Frühjahrs- und Herbstzeit nähert er sich wieder dem Lande. Da nun überdem auch in der Sommerzeit der Fisch sowohl östlich als westlich der Küste durch die Schifffahrt gestört wird, so könnte man mit einem Fahrzeuge und Gerätschaften, wie wir sie vorstehend genannt haben, immer die Umstände benutzen und bald weit in der See, bald näher nach dem Lande, bald nach dieser, bald nach jener Art fischen, was bei unsern kleinen offenen Booten und wenigen Nezen nicht möglich ist.

Außer den jetzt üblichen Netzen würden noch starke Netze zum Stör- und Lachsfang sowie die nötigen besonders dazu eingerichteten Angeln zum Dorichfang erforderlich sein. Die Kosten zur Anschaffung eines solchen Fahrzeugs und der Netze und Angeln würden etwa 500 Taler betragen. Da indes solches bloß einen Versuch gilt und die Personen, welche sich dazu hergeben können, bloß arme Bootsfahrer und Leichterschiffer sein werden, die ihr Vermögen durch das Eingehen ihres bisherigen Gewerbes verloren haben, so dürfte ein solcher Versuch nur lediglich auf Kosten des Staates ausführbar bleiben, der, wenn er gelingt, von unzuberechnenden guten Folgen sein muß und im Fall des Mißlingens den einzelnen unbemittelten Privatmann zwar ruinieren kann, dem Staat aber das schöne Bewußtsein geben muß, zur Erhaltung einer jetzt nahrlosen nicht kleinen Zahl von hiesigen Einwohnern ein naheliegendes Auskunftsmittel versucht zu haben, wenngleich es nicht den gewünschten Erfolg gehabt hat, wobei dann schlimmsten Falls ein Teil der verwandten Summe durch den Verkauf der Gerätschaften noch gedeckt wird. (Fortf. folgt.)

### **Bemühungen des Oberpräsidenten Dr. Sack\*) um die Fischerei der Inseln Ugedom und Wollin.**

(Nach Akten des Magistrats Swinemünde Titel IX,  
Sect. 10, Nr. 11, Band 1.)

Von Robert Burkhart.

(Fortsetzung).

Würde ein solches Unternehmen vom Staate wirklich genehmigt, so dürfte nach unserem unmaßgeblichen Dafürhalten das Eigentum der angeschafften Fischereigerätschaften einstweilen dem Staate vorbehalten bleiben, der Ertrag daran aber in den ersten Jahren denjenigen Fischern, welche Versuche damit anstellen, zu ihrem Unterhalte und zu ihrer Aufmunterung, um nicht gleich im Anfange zu verzagen und Mangel zu leiden, zu überlassen sein.

Bisher sind frische Fische nur in Swinemünde abgesetzt worden. Geräucherte Flundern, Bücklinge, geräucherte und gealzte Heringe dagegen sind selbst bis nach Polen versandt worden. Wenn künftig andere Seefische in großen Quantitäten gefangen würden, so ist der Absatz von hier nach Stettin der leichteste, würde sich auch bei gutem Absatz und bei der vorhandenen Gelegenheit, solches zu Wasser bewerkstelligen zu können, sehr leicht auf andere Orte ausdehnen, wozu sich die hier schon vorhandenen vielen Kleinhändler, welche selbst mit Flundern und Bücklingen handeln, von selbst darbieten.

Nur die Farten können lebend verschickt werden. Dagegen eignen sich Steinbutten, Doriche, allenfalls auch Schnaepel nur dazu, wenn sie leicht gealzt werden, letzterer und der Goldfisch jedoch auch geräuchert, und der Stör auf die bisherige Art in Fässer eingemacht. Der Schnaepel ist auch schon nach Art der Neunaugen in Fässer eingemacht versandt worden, und muß man sich hierbei immer nach dem Geschmacke des Publikums richten, welcher die Art der Zubereitung bestimmt.

\*) In den beiden vorhergehenden Nummern ist versehentlich v. Sack geschrieben worden; das Adelsprädikat stand dem Oberpräsidenten Dr. J. A. Sack nicht zu. Die Schriftlsg.

Nov. 1926

S. 41, 42

Wegen Wind und Wetter und des unsicheren Fangergebnisses ist ein täglicher Verkehr nicht zu garantieren, doch wird bei zu erwartenden großen Fängen das eigene Interesse schon nach schnellstem Verkaufe drängen, ohne daß besondere Verordnungen deshalb ergehen. Die Erfahrung muß lehren, ob beim Salzen und Räuchern der Seefische Verbesserungen anzubringen sind; bis jetzt sind fast nur Flundern und Heringe geräuchert worden.

Der Leichtschiffer Hagen hat übrigens jetzt ein massives Räucherhaus erbaut und räuchert darin alle Arten von Seefischen, deren Handel hier immer recht einträglich gewesen ist. Das Salzen und Räuchern wird vorläufig noch jedem einzelnen überlassen; in der Folge mag es sich zu einem besonderen Gewerbe erheben.

Sollte der Staat nach dieser Richtung hin Erfolge erzielen, so ist die Errichtung einer besonderen Gesellschaft nicht nötig; vielmehr ist der Fischfang der freien Konkurrenz zu überlassen. Ganz von selbst werden sich die nötigen Unternehmer finden, wenn es sich irgend lohnt.

Ob die Seefischerei die jetzt dafür angewandten Kosten decken wird, kann niemand voraussehen; doch sollte man es anfangs nur mit einem Fahrzeuge versuchen. — Endlich sollte man der Stadt Swinemünde die Strand- und Stromfischerei in demselben Maße verleihen, wie sie früher Westswine hatte und heute Ostswine, Kluß u. a. Orte noch haben. Jetzt ist die Stadt von fremden Fischhändlern abhängig und hat, von fischreichen Gewässern umgeben, doch Mangel an frischen Fischen. Die Flundern sind ein notwendiges Nahrungsmittel für die ärmere Klasse der Einwohner, und die Steinbutte bleibt den wohlhabenden Einwohnern und den Fremden. Beide wollen aber Abwechslung haben und sind jetzt auf die Fischhändler von Stettin, Berlin und Breslau angewiesen, die aus Gnade und Barmherzigkeit manchmal von den Fischen, die sie fürs ganze Jahr den Fischern abgekauft haben, welche abgeben. Oft sind außer Blögen, Barschen, Kaulbarschen und wenigen Hechten keine frischen Fische hier zu haben. Die Stadt muß, weil das Amt Wollin bezüglich der Willzettel den Swinemünder Fischern Schwierigkeit macht, darauf drängen, daß ihm die Fischerei am Strande und im Strome verliehen wird, wenigstens in dem Umfange, wie es früher Westswine ausübte, und natürlich auch nicht an der Mündung des Hafens, sondern seitwärts am Strande, in angemessener Entfernung von der Mündung."

Der Schiffsfahrtsdirektor Maaß gab am 2. August ein längeres Gutachten ab, in dem er zunächst den langsamen Verfall der Swinemünder Fischerei schilderte und dann nachwies, daß man die etwa 600 Swinemünder Leichtschiffer und Arbeiter, die zur Zeit beim Moltenbau beschäftigt würden, nach dem Bau auf dem Halse haben werde, wenn es nicht gelinge, in der Fischerei eine andere Arbeit für sie zu finden. Er hielt ebenfalls die Fischerei am Strande für ausichtsreich und riet, für etwa 600 Taler ein Fahrzeug und Fischereigeräte auf Staatskosten zu beschaffen, um Versuche im großen auszuführen. Auch er hielt freie Konkurrenz für das beste Mittel, die Sache zu fördern.

Breit angelegt war die Denkschrift des Swinemünder Kaufmanns Christoffel, der mit Booten, Fischereigerät und Fischen handelte und somit als Fachmann gelten konnte:

Swinemünde, den 1. August 1822.

„Das Gesetz betreffend die Heringsfischerei hat es nach kurzer Zeit in seinen Erfolgen erwiesen, wie leicht ein Gewerbe verbessert werden kann, wenn sich der Staat desselben annimmt und den Weg zur Vervollkommnung zeigt. Kein Gewerbe aber fordert dieses Voranschreiten mehr als die Fischerei, weil sie ausschließlich von Leuten betrieben wird, die nach der Bildung ihres Standes voll von Vorurteilen sind, von alten Gebräuchen aus eigenem Antriebe nie abgehn und auch zu arm sind, um kostspielige Versuche zu unternehmen.

Der Wahrheit getreu kann ich es versichern, daß ich nirgends die Fischereigeräte in so kläglichen Umständen gefunden habe als an der Küste von Usedom und Wollin, ein Übelstand, der darin seinen Grund hat, daß alle Fischer Ackerbau treiben und die Fischerei als einen Nebenerwerb betrachten.

Ganz anders ist es auf Rügen. Sowie man sich der Insel nähert, zeigen die Geräte der Fischer deutlich, daß dies Gewerbe hier vorherrschend ist. Die Boote der Rügianer sind leicht und gewandt, die hiesigen plump und unzugemessen. Die Garne der ersteren sind groß und tief, die der hiesigen klein und flach. Während man in jedem Stranddorfe von Rügen mindestens 2 große Seegarne zur Strandfischerei findet, so sind hier am ganzen Strande von Usedom meines Wissens

nur vier: zwei in Swinemünde, eins in Uckeritz und das andere in Peenemünde.

Man sage nicht, daß der Rügische Strand bessere Ausföhrung der Fischerei gestatte als der von Usedom. Der ganze Ostseestrand vom Perb bis Hiddensee ist Stürmen ebensogut ausgesetzt als der hiesige, und unsere Fischer stehen also in der Hinsicht denen Rügens nicht nach.

Die einzige Fischerei am Strande von Usedom ist Heringe. Dieser allein stellt man nach und vergißt ganz, daß beinahe alle unsere Flußfische ihren Ursprung im Meere haben. Unter Rügen werden unzählbare Massen von Barschen gefangen, hier nur einige zufällig in den Flunderzseen. Dort stellt man Makreusen und Lachsangeln, hier aber ist von alledem nicht die mindeste Spur, obgleich sich alle diese Fische, wie die Gelegenheit zeigt, auch an unserer Küste befinden.

In dem großen Garn des Ruden-Lothens wird oft Stör gefangen. Hier treibt häufig toter Stör ans Land, dennoch ist es höchst selten, daß von unsern Fischern ein solcher Fisch erbeutet wird, weil keiner der Fischer ein dazu passendes Gerät hält. Unsere Ostsee ist mit dem herrlichen Dorisch angefüllt. Die Fischerei desselben wird unter Bornholm und an den Küsten Danzigs stark betrieben und ist für Bornholm ein vorzüglicher Nahrungsquell. Zur Abholung der Dorische kommen wöchentlich mehrere Jachten von Kopenhagen nach Bornholm, handeln dort mit den Fischern und bleiben beim Angeln selbst gegenwärtig, um den Dorisch noch lebend in ihre Quagen aufzunehmen. Bei Danzig wird dieser Fisch so häufig gefangen, daß man nur den Kopf als den wohlschmeckendsten Teil (!) genießt. Hier hat der Dorisch den Namen Pomuchel.

Man versichert mich, daß in früheren Zeiten von Rügen aus Fische nach Kopenhagen gebracht worden sind. Warum sollte dieser Handelszweig nicht wieder aufblühen können?

Der einzige sichere Weg, der Fischerei hier aufzuhelfen, ist der

1., den Fischern durch Beispiel zu zeigen, daß er bessere Geräte haben müsse, daß die Anschaffung derselben ihm belohnt werden wird, und

2., daß die Fischerei ihn überhaupt besser nähren könne, als dies bis jetzt der Fall war. (Schluß folgt.)

### **Bemühungen des Oberpräsidenten Dr. Sack um die Fischerei der Inseln Usedom und Wollin.**

(Nach Akten des Magistrats Swinemünde Titel IX,  
Sect. 10, Nr. 11, Band 1.)

Von Robert Burkhardt.

(Schluß).

Von dem Oberpräsidenten Sack habe ich den Auftrag erhalten, zur Verbesserung der Heringsfischerei einen Versuch in der Ostsee zu leiten, und bin in den Stand gesetzt worden, diesen Versuch in c. 8 Tagen anfangen zu können. Mit der Heringsfischerei läßt sich auch die Dorschfischerei verbinden, weil Dorsch in der Nähe des Herings sich immer aufhält, und so werde ich auf diese mein Augenmerk richten können, indem ich passende Stellen zur Heringsfischerei ausuche.

Sind erst die Stellen ausgemittelt, wo sich dieser Fisch findet, so werden leicht Besitzer von großen Booten bewogen werden können, diese Stellen zum Dorschangeln zu besuchen. An Absatz wird es hoffentlich in Berlin und Stettin nicht fehlen, da mir bekannt ist, daß in der Hauptstadt die dortigen sogenannten Italiener Dorsch und andere Seefische mit der Post von Hamburg kommen lassen. Auch gesalzen schmeckt Dorsch angenehm.

Der Versuch der Fischerei nach anderen Fischen erfordert andere Vorrichtungen. Es ist bekannt, daß jede Fischgattung beim Eintritt der Sommerhitze den erwärmten Strand verläßt und tiefes Wasser sucht. Dann ist der Fisch aber den Fischern nicht mehr erreichbar, wenn die Boote zu klein und die Netze flachgehend sind. Ich würde demnach vorschlagen, versuchsweise ein großes Seegarn zu leihen, eine kleine Yacht zu mieten und mit dieser in verschiedenen Entfernungen von Lande und auf verschiedene Stellen systematisch zu fischen, wobei sich zeigen muß, ob und wo und wieviel Fisch an besonderen Stellen und in besonderen Tiefen steht. Solche großen Garne sind an verschiedenen Stellen im Sommer vielleicht leihweise zu haben; sie kosten sonst 250—700 Taler.

Recht nützlich möchte es sein, ob ein Boot nach Rügen'scher Art auch bei uns verwendbar sein möchte. Ich glaube es und empfehle es dringend, weil davon das Fischen und das Leben der Fische wesentlich abhängt. Mit dem großen Garn werden alle Gattungen Fische gefangen, nur Hecht und Dorsch ist leichter zu angeln. Ual geht in kleine Reusen, die am Strande mit Pfählen aufgestellt und bei nahendem Unwetter weggenommen werden können. Schnaepel und Störe können auch mit einem großen Garn gefangen werden.

Dezember 1926

S. 45, 46

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unbemerkt lassen, daß ich hier den Hornhecht mit dem Schnaepel habe verwechseln sehen, obgleich beide Fische ganz verschiedener Gattung sind und ersterer zum Geschlecht der Hechte, letzterer zu dem der Lachse gehören: Der Hornhecht ist ganz ungenießbar; sein Fleisch (?) wird beim Kochen grün, und die Fischer der Nordsee, obgleich er dort fetter ist, gebrauchen ihn nur zum Köder für Dorsch und Kabeljau, wozu er gesalzen aufbewahrt wird. Hier geht dieser Fisch in frisches Wasser.

Der Schnaepel dagegen wird im Achterwasser und Haß gefangen und tritt also in die Ströme ein, obgleich er eigentlich ein Seefisch ist. Sein Fleisch ist schmachhaft und wird hier überall sowie allgemein gesucht, während der Fischer den Hornhecht mit Recht verwirft.

An Absatz aller der Fische, die sich in süßem Wasser halten, fehlt es in unserm Pommeru nicht, da von Berlin aus bis nach dem Haß hin Fischhändler kommen, gern auch bis hier, wenn nur Fisch da ist. Steht der Ertrag mit dem schweren, oft lebensgefährlichen Beruf erst im Verhältnis, dann wird sich auch die Zahl der Fischer mehren."

Schon am 5. August 1822 konnte der Bürgermeister seinen Bericht mit den drei Anlagen an den Oberpräsidenten abgeben lassen. In ziemlicher Übereinstimmung mit den Sachverständigen schlug er vor, für Fischereiversuche 600 Taler aus Staatsmitteln bewilligen zu lassen. Am 30. November gab Saad diesem Antrage statt und forderte beide auf, für 1823 die nötigen Schritte zu ergreifen.

Nun, als die Praxis begann, begann auch das übliche Trauerpiel. Der Staat verlangte für Boote, Netze, Angeln u. s. w. von den Fischern Garantien, die keiner geben konnte oder wollte. Der Kommerzienrat Krause, der endlich eine Facht zum Dorschang zur Verfügung stellte und monatlich 30 Taler Miete und 1500 Taler Versicherung verlangte, zog seinen Antrag zurück, als der Staat zu feilschen anfing. Andere aber waren noch teurer, und am Ende beschloß Saad im Juli 1823 gar, in diesem Jahre die Versuche nicht zu beginnen.

Über 300 Taler waren für Netze und Angeln aller Art ausgegeben worden, die nun nutzlos lagen und verdarben. Schon aus diesem Grunde erbot sich 1824 der Swinemünder Fischer C. Timm, auf einem alten Steinfahn, den der Kaufmann Thomsen umsonst zur Verfügung stellte, sein Glück zu versuchen. Er und drei Genossen beschloßen, am 11. August 1824 in See zu gehen, nachdem ihnen zur Ausrüstung zehn Taler verabreicht worden waren und der ganze Fang versprochen war.

Die ganze Küste war in Aufregung; überall hatten die Ortschulzen verkünden müssen, ein Fischerboot mit F R (dem Namenszug des Königs) lege durch blaue und rote Flaggen gezeichnete Netze und Dorschangeln aus, die unter besonderem königlichen Schutze ständen. Veraubung der Netze und Angeln würde mit Zuchthaus von 6 Wochen bis zu 3 Jahren bestraft.

Der Erfolg dieses vom 11.—23. August währenden, oft von Sturm und Regen unterbrochenen Versuches war gleich Null! Nur einige elende Funderu hatten sich gefangen; ein großer Teil der Netze und Angeln war aber verloren gegangen!

Ob das Wetter oder die ungünstige Zeit oder die Unfähigkeit der Fischer diesen Mißerfolg hervorriefen, geht aus dem Aktenstück, das damit abschließt, nicht hervor. Da um die gleiche Zeit das Badewesen in Swinemünde einsetzte, brachte Saad der Stadtfischerei vielleicht auch nicht mehr das Interesse entgegen wie einige Jahre vorher. Die Gründungen der Fischereidörfer Karlsbogen und Hammelstall beweist ja zur Genüge, welchen Wert Saad der Küstenfischerei zumaß. Ob sich alle seine Pläne verwirklicht haben und welche inneren Widerstände sich ihm allerorts entgegenstellten, darüber geben die Swinemünder Vorgänge wenigstens einigermaßen Aufschluß.

## Literatur.

Robert Burckhardt. Geschichte des Hafens und der Stadt Swinemünde. I. Teil: Bis zum Jahre 1806. Die Vorgeschichte und der Hafenaubau. Swinemünde 1920.

Wer jemals die in verschiedenen Archiven liegenden Aktenstöße über den Bau des Hafens an der Mündung der Swine auch nur gesehen hat, den wird gewiß ein Grauen vor diesem Berge von Schriftstücken erfaßt haben. Sich durch sie hindurchzuarbeiten, ist eine Mühe und Arbeit, die bisher gar manchem zu gewaltig erschien. Der unermüdliehe Forscher in Usedom, dem wir schon viele wertvolle Beiträge zur Geschichte seiner heimatlichen Insel verdanken, hat es gewagt, und es ist ihm gelungen, eine übersichtliche Darstellung der Arbeiten bis zum Jahre 1806 zu liefern. Man liest mit Interesse von den Anfängen, zu denen König Friedrich Wilhelm I. anregte, und von den Bauten, die sein großer Sohn in Angriff nehmen ließ. Freilich wurde trotz aller Mühen nichts dauerndes und brauchbares geschaffen. Der Kampf mit den Elementen und mit der Unbrauchbarkeit vieler Menschen, die zu dem großen Werke herangezogen wurden, hat etwas tragisches: alle Mühe war schließlich doch fast vergeblich. Mit größter Sorgfalt hat der Verfasser den reichen Stoff benutzt und geschickt verarbeitet. Wir hoffen, daß bald die Fortsetzung erscheint, in der nicht nur die endliche Vollendung des großen Baus — soweit man überhaupt von einer solchen sprechen kann — sondern auch die Entwicklung der neu angelegten Stadt zur Darstellung kommen werden.

M. W.

Monatsbl. 35. Jg.  
1921  
S. 7

## Literatur.

Robert Burckhardt. Geschichte des Hafens und der Stadt Swinemünde. II. Teil: Seit dem Jahre 1806. (U. u. d. Titel: Stadt, Seebad und Hafen Swinemünde seit dem Jahre 1806). Swinemünde: W. Fritzsche. 1931. XIV u. 556 S.

Vor ungefähr 10 Jahren erschien der erste Band der Geschichte der Stadt Swinemünde in zwei Teilen, die der unermüdliehe tätige Forscher auf Usedom uns vorlegte und die wir mit Freude empfingen. Das allmähliche Heranwachsen der neuen Stadt und der Ausbau des Hafens boten an anziehendem Stoffe genug, und viele Leser haben dem Verfasser gewiß für die Schilderungen der Vergangenheit gern gedankt. Jetzt hat er den zweiten Band nach mühsamer und vielleicht nicht immer sehr angenehmer Arbeit vollendet. Dieser liegt gar stattlich und gut ausgestattet vor uns. Mit Geschick und Geschmaek wird uns zunächst die Stadt im Strome der Zeit und dann ihre innere Entwicklung vorgeführt und zwar in einem Umfange, der Leser, die nicht in Swinemünde heimisch und örtlich besonders interessiert sind, vielleicht ermüden kann. Doch durch humoristische Bemerkungen, die manchmal ein wenig bitter klingen, weiß der Verfasser sie immer von neuem anzuregen und zu der Erkenntnis zu bringen, daß die jüngste der pommerschen Städte — man hat sie früher das Nestküken genannt — in dem mehr als 1½ Jahrhunderten ihres Daseins ein ganz tüchtiges Stück Arbeit geleistet hat. Ja, man kann als Pommer fast stolz darauf sein, was aus dem kleinen Fischerneest an der Swine geworden ist, ein stolzes Weltbad, und man liest mit Vergnügen, wie diese Entwicklung langsam, aber stetig vor sich gegangen ist. Es ist klar, daß auch die allgemeine Geschichte Pommerns im letzten Jahrhundert gar manches Beachtenswerte aus der sorgfältigen Arbeit Burckhardts entnehmen kann. Ihm sei dafür gedankt!

M. W.

Monatsbl.  
45. Jg.  
1932  
S. 62

---

### Gesellschaftsfahrt nach Wollin am 8. Juli 1934.

Um 7 Uhr Abfahrt von Stettin (Bollwerk) mit Dampfer Scharnhorst nach Swinemünde (Preis hin und zurück 1,75 M). Weiterfahrt mit den Teilnehmern der Swinemünder Ortsgruppe mit Kraftwagen ca. 10<sup>15</sup> Uhr ab Ostswine nach Wollin (Preis hin und zurück ca. 1,20 M).

In Wollin nach kurzer Mittagstast (warme Würstchen und Kartoffelsalat; Portion 0,60 M)

#### Führungen zur Erläuterung der Ausgrabungen

durch Museumsdirektor Dr. Kunkel und seine Mitarbeiter.

Rückfahrt 15<sup>30</sup> Uhr im Kraftwagen über Misdroy nach Ostswine; für die Stettiner Teilnehmer Abfahrt mit dem Dampfer Scharnhorst 18<sup>15</sup> von Swinemünde.

Anmeldungen erbitten wir bis spätestens 4. Juli an unsere Geschäftsstelle (Stettin, Karkutschstr. 13), Fernsprecher 283 43. Gäste herzlich willkommen. Der Vorstand.

Monatsbl. 47. Jg.

1934

S. 120

---

### Mitteilungen.

Die für den 5. August 1934 angelegte Gesellschaftsfahrt nach Wollin in Verbindung mit dem Pommerischen Automobilklub konnte aus Anlaß des Todes des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg als solche nicht durchgeführt werden. Da aber der Grabungschluß in Wollin kurz bevorstand, wurde für alle Mitglieder, die sich zu dieser Fahrt gemeldet hatten und in der Lage waren, von sich aus nach Wollin zu fahren, am Sonntag, den 5. August, dort durch den Ausgrabungsleiter eine Führung veranstaltet. Herr Rektor Burkhardt (Ortsgruppe Swinemünde) schreibt darüber: „Trotz der ungünstigen Witterung kam der lange geplante Ausflug nach Wollin zustande. Unter Beteiligung der Ortsgruppe Stettin hatten 30 Personen der Swinemünder Ortsgruppe (auch der des NSLB.) die Fahrt gewagt und waren Herrn Dr. Kunkel für seine Ausführungen sowohl am Arbeitsplatz (Markt) als auch in dem vorläufigen Museum herzlich dankbar. Die Ergebnisse, mochten sie auch von den Ausgrabenden noch so vorsichtig beurteilt werden, waren für die Mehrzahl der Zuhörer überraschend und von größtem Interesse. Daran schloß sich noch eine Besichtigung der alten Stadt, besonders der Gegend an der Diebenow, und ein kurzer Ausflug zum Heldendenkmal am Galgenberg, von wo aus ein Überblick über die Bedeutung des Galgenberges für die vorgeschichtliche Forschung gegeben wurde.“

Monatsbl. 47. Jg.

1934

S. 135/136

### Jahresbericht der Ortsgruppe Swinemünde.

Die im Jahre 1930 wieder zwanglos zusammengetretene Ortsgruppe Swinemünde hat drei Vortragsabende veranstaltet. Studienrat Dr. Egger t sprach am 7. März über „Wollin als Garnison 1820—22“ (abgedruckt in Jahrgang 44 (1930) der Monatsblätter S. 58 ff.) und am 3. Dezember über „Swinemünder Personennamen“, Rektor Burkhardt am 29. Oktober über „Die Bebauung des Swinemünder Badestrandes c. 1830—1880“. — Gleichzeitig wurden dabei Neuerwerbungen des Heimatmuseums vorgelegt und besprochen, in der letzten Versammlung besonders ein Kreidetrakt des bekannten Geheimen Kommerzienrates F. W. Krause, der vor 100 Jahren als „König von Swinemünde“ eine große Rolle in ganz Pommern spielte.

Für den Januar des kommenden Jahres wird der Vorsitzende unserer Gesellschaft, Prof. Dr. Altenburg, voraussichtlich über Wilhelm Meinhold, den Dichter der Bernsteinhede, sprechen; für den Monat März hat sich Gymnasialdir. i. R. Prof. Dr. Wehrmann zu einem Vortrage über Gustav Adolf bereit erklärt.

Burkhardt.

Monatsbl. 45. Jahrg. 1931 S. 14/15.

## Literatur.

N. Burckhardt. Chronik der Insel Usedom nach den Quellen bearbeitet. I. Abschnitt: Bis zum dreizehnten Jahrhundert. Swinemünde, W. Frijsche, 1909. VIII u. 112 S.

Die Geschichte der beiden Oberinseln hat seit alter Zeit einen eigenen Reiz auf Forscher ausgeübt, und in der Tat bietet sie des Interessanten und Anziehenden nicht wenig. Haben sie doch für die Beziehungen Pommerns zu den nordischen Ländern eine besondere Bedeutung gehabt und werden bereits in den alten Sagen des Nordens wiederholt erwähnt. Freilich entstehen auch gerade dadurch recht schwierige Fragen, die zum Teil kaum je eine befriedigende Lösung finden werden. Der Verfasser der vorliegenden Chronik (warum hat er sein Buch nicht „Geschichte“ genannt?) hat sich durch diese Schwierigkeiten nicht abschrecken lassen, mit großem Fleiße und anerkannter Sorgfalt die Vergangenheit Usedom's nach Möglichkeit aufzuhellen und anschaulich darzustellen. Daß ihm das nicht in allen Punkten gelungen ist, darf ihm kaum zum Vorwurf angerechnet werden; es liegt gar zu viel im Dunkel. Am wenigsten befriedigt die Darstellung der sogenannten Wikingerzeit, für deren Verständnis noch neuerdings Alexander Bugge nicht wenig beigetragen hat. Daß die Erklärung der Vinetasage, die W. Deede gegeben hat, keineswegs allgemein angenommen, sondern besonders von Historikern abgelehnt wird, soll hier nicht verschwiegen werden. Für die eigentlich geschichtliche Zeit bis etwa 1309, die in diesem Hefte behandelt worden ist, hat der Verfasser die vorliegenden urkundlichen Nachrichten vollständig und sorgsam benutzt. Namentlich bemüht er sich, das Werk der Germanisierung der Insel darzulegen. Oft freilich kann er nicht viel mehr geben, als chronologisch aneinander gereichte Notizen über das Kloster Grobe, das in alter Zeit der kulturelle Mittelpunkt Usedom's war. Vielleicht hätten sich, wenn ein etwas höherer und weiterer Gesichtspunkt angewandt worden wäre, doch hier und dort die Tatsachen mehr verknüpfen und unter Berücksichtigung ähnlicher Vorgänge und Zustände eine Entwicklungsgeschichte geben lassen. Recht verdienstvoll ist die Zusammenstellung der urkundlichen Nachrichten über die einzelnen Dörfer der Insel.

Einzelne kleine Versehen sind nicht vermieden worden, es widerspricht mir aber, sie besonders hervorzuheben. Auch möchte ich nicht auf Vermutungen und Hypothesen, die bisweilen Widerspruch hervorrufen, eingehen, da die Arbeit im ganzen einen recht guten Eindruck macht und gewiß auch dankbare Leser finden wird. Warum der Verfasser am Schluß seiner Darstellung der vorgeschichtlichen Zeit, die nicht ganz befriedigt, eine absprechende Bemerkung über das Stettiner Altertumsmuseum macht, ist nicht recht verständlich.

M. W.

Die Zinnowiger Badedirektion hat anlässlich der 600jährigen Jubelfeier dieses Ortes — Zinnowitz, oder vielmehr Tzys wird im Jahre 1309 zum ersten Male urkundlich erwähnt — Herrn Rektor N. Burckhardt in Usedom mit der Aufertigung einer Geschichte von Zinnowitz betraut. Burckhardt hat diese Aufgabe auf Grund eines reichen archivalischen und gedruckten Materials in einem 73 Seiten starken Bändchen recht geschickt gelöst. Er gibt uns in knappen Strichen eine Schilderung aller der wechselvollen Ereignisse, die sich im Laufe der letzten sechs Jahrhunderte in Pommern und besonders in und um Zinnowitz zugetragen haben. Mehrere Abbildungen aus älterer und neuerer Zeit tragen zum Schmucke der Schrift bei, die wir allen Freunden des Seebades Zinnowitz nur empfehlen können.

O. Grd.

Monatsbl. 1909

Juni S. 91/92

Ref. M. Wehrmann

Chronik Usedom

I

Monatsbl. Jan 1910

S. 14 unter

Notizen

Zinnowitz

Otto Grotefend

R. Burthardt. Chronik der Insel Usedom nach den Quellen bearbeitet. II. Abschnitt: Bis zum Schlusse der Reformation (1535). Swinemünde, W. Frigische 1910 VIII u. 188 S.

Etwas spät kommt das 2. Heft der fleißigen Chronik (vgl. Monatsblätter 1909, S. 91 f.) hier zur Anzeige. Es enthält die Geschichte der Insel Usedom von Beginn des 14. Jahrhunderts bis zur Reformation. Dabei ist vielleicht nicht ganz glücklich zuerst die allgemeine Geschichte der Insel für sich und dann nach einander die Geschichte des Klosters Budagla, der Dörfer und der Stadt Usedom behandelt worden. Es ist zwar dadurch die Möglichkeit gegeben, sehr viele Einzelheiten mitzuteilen, aber der größere Zusammenhang ist gelöst, und manche Wiederholungen konnten kaum vermieden werden. In dem ersten Kapitel scheinen mir die Würdigung Bogislaws X. und die Darstellung der Reformationsbewegung nicht gelungen zu sein; die Schäden der Kirche sind übertrieben. Bei dem, was vom Kloster Budagla berichtet wird, tritt nicht zur Genüge die Bedeutung hervor, die das Kloster für die gesamte Kultur der Insel gehabt hat. Die Inventarien (S. 92 ff.) sind nicht genau und richtig abgedruckt. Verdienstvoll sind die historischen Angaben über die einzelnen Dörfer, da es an solchen Zusammenstellungen fehlt. Inbetreff der Äbtissin von Trunmin Elisabeth verweise ich auf Monatsblätter 1898 S. 125 f., eine Schwester Bogislaws X. hat diese Würde nie bekleidet. Die Angaben Steinbrücks sind sehr ungenau und leicht zu ergänzen. Auch sonst sind manche Zusätze und Erweiterungen möglich. Die Geschichte der Stadt Usedom ist trotz des Mangels an eingehenden Nachrichten im ganzen recht ansprechend dargestellt. Ich wünsche dem Werke einen glücklichen Fortgang und rechte weite Verbreitung namentlich auf der Insel selbst. Das wird dem fleißigen Verfasser der beste Lohn für seine Arbeit sein.

M. W.

Monatsbl.

April 1911

S. 62/63

unter Liter

Ref. H. Wehr

Chronik Use

II.

H. v. Burthardt. Bilder aus der Geschichte der evangelischen Kirchen auf der Insel Usedom. Bis zum Auftreten des Rationalismus. Swinemünde, W. Frigische. 1911.

Recht lebenswahre und frische Bilder aus dem kirchlichen Leben entwirft der Verfasser in dem vorliegenden Buche auf Grund der von ihm zum Teil erst aufgefundenen Akten. Von besonderem Werte ist, was er über die Synoden mitteilt, liegen doch für die Usedomer Synode Aufzeichnungen seit 1557 vor. Dazu ist nur zu bemerken, daß es allgemeine pommerische Synoden nicht gab, daß vielmehr die Superintendenten oder, wie der Verfasser etwas anachronistisch sagt, Generalsuperintendenten nur die Geistlichen ihres Bezirkes mitunter versammelten; es gab aber damals drei oder vier Superintendenten (in Wolgast, Stettin, Stolp, Kolberg). Das Verzeichnis der Geistlichen ist eine dankenswerte Ergänzung zu dem Steinbrück-Berg-Moderowschen Buche über die evangelischen Geistlichen (Bd. I 1903), dessen Lücken und Fehler immer mehr hervorgetreten sind. Vielleicht gelingt es, mit Hilfe der schon aus mehreren Synoden vorliegenden neuen Verzeichnisse einmal eine neue Bearbeitung des Werkes zustande zu bringen. Mit Interesse lesen wir weiter von den Leiden und Freuden der Synode, wobei die einzelnen Pfarrspiele eine Darstellung erfahren, vom kirchlichen Rechnungswesen, vom dreißigjährigen Kriege, von der Schwedenzeit und der beginnenden Herrschaft Preußens. Der Verfasser hat mit besonderer Liebe auch die noch vorhandenen heiligen Geräte älterer Zeit, Kelche, Schüsseln, Krüge, Kannen, Leuchter, auch Grabsteine aufgespürt und bildet sie zum Teil ab; der Kelch von Swinemünde findet sich zweimal (S. 70 und 98) dargestellt. Zu dem 4. Hefte der Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin werden dadurch einzelne Ergänzungen gegeben. So ist das Buch im ganzen nicht nur von lokalhistorischem Werte, sondern bringt wirklich mancherlei Beiträge zur Geschichte der evangelischen Kirche Pommerns. M. W.

Monatsbl.

Febr. 1911

S. 29

unter Liter

Ref. H. W.

Bilder au

Gesch. d.

**H. Zirkhardt. Chronik der Insel Usedom nach den Quellen bearbeitet. III. Abschnitt: Seit der Reformation. Mit zahlreichen Abbildungen. Swinemünde, W. Frigische 1912. VIII u. 252 S.**

Wir freuen uns, den Abschluß des Buches anzeigen zu können, das bereits in seinen früheren Teilen Lob und Anerkennung gefunden hat (vgl. Monatsblätter 1909, S. 91 f., 1911, S. 62 f.). Das Quellenmaterial für die neuere Zeit, die in dem vorliegenden Bande behandelt wird, ist ungemein reichhaltig, der Verfasser hat es aber verstanden, eine im allgemeinen richtige Auswahl zu treffen, so daß wir ein ansprechendes und lebensvolles Bild von der Entwicklung des Landes erhalten. Die kriegerischen Ereignisse, die z. B. im siebenjährigen Kriege die Insel berührten, sind vielleicht etwas zu ausführlich behandelt. Über die Leiden der Bewohner im dreißigjährigen Kriege werden auch eingehende Mitteilungen gemacht, aber gerade hierbei kann man die Bemerkung kaum unterdrücken, daß sie in den Schilderungen der Zeitgenossen oft mit arger Übertreibung dargestellt worden sind. Die Denkschrift, die Bogislaw XIV. 1630 über die „Dreijährige Drangsal des Herzogtums Pommern“ abfassen ließ, kann kaum als Geschichtsquelle benutzt werden; es war eine Tendenzschrift, in der das Bild vom Zustande des Landes in den schwärzesten Farben gemalt wurde. Wirklich sichere Nachrichten über die Wirkungen des großen Krieges sind selten, und man darf nicht vergessen, daß zwischen den Jahren, in denen pommersches Gebiet von feindlichen Truppen heimgesucht wurde, doch auch Zeiten friedlicher Ruhe lagen. Eine Untersuchung über die wirtschaftlichen Folgen des Krieges fehlt noch, und dafür sind vor allem genaue Feststellungen auf lokal beschränktem Gebiete nötig, eine Forderung, die freilich nicht leicht zu erfüllen ist. Die Arbeiten an dem Ausbau des Swinemünder Hafens werden von dem Verfasser nur ganz kurz behandelt; es ist das zu bedauern, aber zu erklären, da eine Darstellung auf Grund des ungemein umfangreichen Altmaterials über den Rahmen des Buches hinausgehen würde. Wir vermischen auch etwas eingehendere Nachrichten über das Schulwesen der älteren Zeit; einige wenige Notizen hat bereits von Milow (Evangelisches Monatsblatt für die deutsche Schule 1887, S. 250 f.) gemacht, und für die Stadt Usedom liegen solche im Rgl. Staatsarchiv (z. B. Wolg. Arch. Tit. 63 Nr. 229 oder Vorpomm. Registratur B. I, Sekt. 1, Tit. 8, Nr. 2) vor. Auch hätten wohl die Angaben in den großen Werken von Brüggemann und Wutstrack gerade für diesen Band mehr benutzt werden können.

Diese Ergänzungen erfolgen auf den Wunsch, den der Verfasser im Vorworte ausdrücklich ausspricht; wir wollen dadurch seine Arbeit nicht herabsetzen. Getragen von aufrichtiger Liebe zur Heimat und getrieben von regestem Eifer für die Aufhellung ihrer Vergangenheit hat er seine Chronik abgefaßt, und man liest gerne darin, auch wenn das direkte heimatische Interesse nicht vorhanden ist. Frisch und lebendig erzählt er von alten Zeiten und führt bis in die Gegenwart, die sich gerade bei diesem Lande so sehr von der Vergangenheit unterscheidet. Aus der einst weltentlegenen Insel ist heute ein Gebiet geworden, in das zur Sommerzeit viele Tausende von Fremden aus aller Herren Länder ziehen, um sich an der unvergänglichen Schönheit der See zu erfreuen. Auch für manchen unter ihnen, der Interesse für die Vergangenheit hat, ist das Buch zu empfehlen. Namentlich aber werden die Eingeborenen gerne in ihm lesen und dem Verfasser dafür danken, daß er ihnen die Augen geöffnet hat über das, was ihre Insel an historischen Erinnerungen bietet.

M. W.

Monatsbl.  
März 10  
S. 43, 44  
unter Liter  
Ref. H. W.  
Chronik u  
III

Weitere Notizen betr. Robert Burkhardt aus den Monatsblättern  
der Jahrgänge 1908 bis 1914 (ohne Kopien).

- April 1908 Unter "Mitteilungen":  
S.64 Rektor Burkhardt in Usedom wird Mitglied der Gesellschaft.
- Sept. 1908 Unter "Zuwachs der Sammlungen":  
S.144 B. stiftet 4 Originalabhandlungen, erschienen zwischen 1832 und 1849, für die Stettiner Bibliothek der Gesellschaft.
- April 1909 Unter "Zuwachs der Sammlungen":  
S.63 Herr Rektor Burkhardt zu Usedom stiftet 6 Schriften aus den Jahren 1816 bis 1883 für die Bibliothek der Gesellschaft.
- Januar 1911 Unter "Zuwachs der Sammlungen":  
S.15 B. schenkt ein Exemplar seiner Schrift "Bilder aus der Geschichte der evgl. Kirche der Insel Usedom(Swde.1911) f.d. Bibliothek.
- Juli/Aug.  
1911  
S.127 Unter "Notizen":  
Robert Burkhardt, "unser verdienter Mitarbeiter", hat unter dem Titel "Der letzte Neuenkirchen" einen Roman aus der Vergangenheit der Insel Usedom veröffentlicht. (Swde. 1911).
- Ebenda  
S. 128 Unter "Zuwachs der Sammlungen":  
B. schenkt den eben genannten Roman der Bibliothek.
- Febr.1912 Unter "Zuwachs der Sammlungen":  
S.30 B. schenkt die "Chronik der Insel Usedom" (3.Abschn.) d.Bibliothek.
- Mai 1914 Unter "Zuwachs der Sammlungen":  
S.79 B. schenkt "Heimatblätter f.d. Kreis Usedom-Wollin, Jg.1913 Nr. 1 bis 5 der Bibliothek.
- Juni 1914 Unter "Zuwachs der Sammlungen":  
S. 95 Robert Burkhardt schenkt seine Schrift "Wolliner Kriegsjahre 1806-1815. Als Beitrag zur Stadtgeschichte", Wollin 1913, der Bibliothek der Gesellschaft.